



## Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

### Bruchstücke aus den Mysterien / 2. Teil

„Die Wurzel des Lebens war in jedem Tropfen des Ozeans der Unsterblichkeit enthalten, und dieser Ozean war strahlendes Licht, nämlich Feuer, Wärme und Bewegung. Das Dunkel verschwand und war nicht mehr. Es verschwand in seinem eigenen Wesen, dem Körper des Feuers und Wassers, des Vaters und der Mutter.“  
(H.P. Blavatsky. „Geheimlehre“.)

In der Einheit ist keine Beziehung, folglich keine Vorstellung vom „Selbst“. Wenn im Absoluten Einen die Empfindung der Selbstheit entspringt, so entsteht dadurch der Schein der Getrenntheit, welche die Vielheit der Erscheinungen (Form der Vorstellung) zur Folge hat. Dies ist das „Selbst“.

In der Chhandogya Upanishad heisst es:

„Aus der Wahrheit entspringt Klarheit (das Strahlende, die Erkenntnis, das Licht), aus der Klarheit die „Wasser“ (die Idee, der Gedanke) aus den „Wassern“ die Weltentnahme (die Objektivität die Erscheinungswelt).“ Somit ist das unsterbliche Selbst der Schöpfer von allen Dingen, der grosse Jehovah, dessen Symbol der Kreis mit dem Mittelpunkte ist, wobei der Zahlenwert der Buchstaben im Hebräischen das Verhältnis darstellt zwischen dem Durchmesser des Kreises und die Peripherie, nämlich die „Ludolphische“ Zahl 3.1415.

Aber das grosse Selbst erstreckt sich in die Unendlichkeit; es ist der Kreis des Selbstbewusstseins, dessen Mittelpunkt überall und dessen Peripherie nirgends ist; es ist der Geist von allen Dingen, des ganzen Universums, und aller seiner Bewohner alleiniges Selbst, welches niemand erkennen kann, solange er von dem Wahne des beschränkten und persönlichen Selbstseins befangen ist. In diesem ewigen Selbst bewegen sich zeitliche Formen, bewusste Geschöpfe, deren Bewusstsein ein Abglanz des Allbewusstseins, aber weil es der in Zeit und Raum

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

beschränkten Form angehört, und sich nicht über die Grenzen derselben hinaus erstreckt, nur ein beschränktes Bewusstsein ist. Dies ist das täuschende Selbst, der Selbstwahn, welcher infolge seiner Beschränktheit sich für etwas Besonderes, vom Ganzen Verschiedenes hält, während doch das Bewusstsein im All nur ein einziges in seinem Wesen, und die Vorstellung des persönlichen „Ichs“ nur eine Täuschung infolge der Getrenntheit der Erscheinungen ist, mit denen sich das Selbst identifiziert; und diese Täuschung dauert so lange, bis in diesem Bewusstsein des einzelnen die Erkenntnis der Einheit seines Wesens mit dem All selbst sich offenbart. So wird aus Jehovah das „Herz“ desselben, Jeho-shu-a, aus der Wahrheit die Erkenntnis, aus „Adam“ „Christus“ geboren.\*

Der nicht offenbarte Mensch stellt somit das allgemeine erkenntnislose Selbst, die Wirklichkeit ohne Selbsterkenntnis, das erzeugende Prinzip im Weltall vor; das erwachte, offenbarte Selbst dagegen, dasselbe Selbst, die Wahrheit, in deren Zentrum die Erkenntnis aufgeblüht ist.

Es heisst, dass ein edler Gott das edelste Erzeugnis des Menschen sei. Das heisst, der Mensch baut sich selber sein Ideal, und ist er edel, so wird sein Ideal ein hohes sein. Andererseits ist er aber selbst die Verwirklichung der in ihm zum Ausdruck gelangten Ideen; folglich erzeugt das Eine das Andere; der Mensch ernährt seinen Gott und sein Gott verleiht ihm seine Eigenschaften; das obere wirkt auf das Untere und das Untere auf das Obere ein.

Und wie mit der Menschheit im Allgemeinen, so ist es in dieser Beziehung mit einzelnen Nationen und einzelnen Individuen. Jedes hat sein eigenes durch ihn selbst entwickeltes Ideal und wird wieder von diesem Ideale beherrscht. Wie die Mehrzahl den wahren Erlöser nicht kennen, so kannten die einen auch den grossen Jehovah nicht, sondern nur seine Karrikatur. Der Jehovah, den sie sich vorstellen, war die personifizierte Selbstsucht, ein habstüchtiger, rachgieriger, eitler Tyrann, der stets auf seinem Recht bestand, dabei aber auch dasjenige zu nehmen geneigt war, wozu er kein Recht hatte, keine Beleidigung vergab und keine andere Liebe kannte als diejenige, welche der Lust am Besitz entsprang. Und wie der Charakter ihres Gottes, so war auch der Charakter der Nation, wenn es auch unter dieser ebenso gut rühmliche Ausnahmen gab, als es auch eine grosse Menge von „Christen“ gibt, die von der über alle Selbstsucht erhabenen göttlichen Liebe nichts wissen.

\* (Jodh (männlich) Intelligenz - Hevah (weiblich) Wille. Vater, Mutter, deren Sohn die Weisheit ist.

Aber auch im einzelnen Menschen sind diese Eigenschaften vertreten. Zu dem einen Reich gehören diejenigen intellektuellen Kräfte, welche von der Selbstliebe beherrschten Teile des Geistes zu eigen und dem Lichte der wahren Erkenntnis nicht zugänglich sind; dazu gehört das dem Eigendünkel entspringende Selbstwissen, Selbstwollen, Selbstdünken und Wähnen mit allen selbstsüchtigen Begierden, den „Schriftgelehrten“ und „Pharisäern“ der Bibel. Ein anderes Reich im Menschen ist dasjenige derjenigen Wissenschaft, die nur zur Befriedigung der Neugierde oder der Eitelkeit oder anderen eigennützigen Zwecken dient, das Reich derjenigen menschlichen Weisheit welche vor „Gott“, d.h. im Lichte der wahren Erkenntnis nur eine Torheit ist. Das Reich Christi im Menschen ist das Reich Gottes d.h. der selbstlosen Liebe, welche in allen Geschöpfen ihr eigenes göttliches Wesen erkennt. Dieses Reich ist der Himmel im Menschen und seine Bewohner die Engel oder Tugenden; d.h. die geistigen Kräfte, welche für das Geistesleben tauglich sind. Christus in diesem Reich ist die Erkenntnis, und die Jünger darin sind jene intellektuellen Kräfte, welche der Erleuchtung und das Licht der Wahrheit fähig sind. Auch hier herrscht das Wissen, Wollen und Lieben; aber es ist da nicht mehr der Geist des Eigennutzes, sondern der Geist des göttlichen Selbsts, der in uns denkt, weiss, will, und begehrt. Der König und Herr in diesem Reich ist der im Geiste der Wahrheit wiedergeborene geistige Mensch, welcher Eins mit der Gottheit in der Menschheit als Ganzes ist. Der „Himmel“, d.h. der erleuchtete Verstand ist sein Thron, sein „Fussschemel“ die „Erde“ d.h. die Materie. Wenn einmal der ganze Organismus des Menschen vom Geiste der Wahrheit durchdrungen ist, dann wird Gottes Wille geschehen, wie im Himmel, so auf der Erde (im Materiellen), und dasselbe ist in Bezug auf die Menschheit als Ganzes der Fall. Wäre die ganze Menschheit vom Willen Gottes durchdrungen, welcher die Liebe ist, so wäre die Erde ein Paradies.

Somit ist das Reich Gottes im Inneren der äussern Welt und auch im Innern des Menschen, überall wo es offenbar wird, und das Reich des Geistes, d.h. das Reich der Ideen und Gedanken in der grossen sowohl als in der kleinen Welt, und jedes hat seine Bewohner. Und ebenso findet sich das ganze Tierreich nicht bloss in der äusseren Natur, wo wir es in sichtbaren Körperformen dargestellt sehen, sondern auch, wenn auch in anderer Weise, im Menschen selbst; und schliesslich findet sich auch an beiden Orten die Hölle; nicht nur im äusserlichen Leben, welches sich die Menschen gegenseitig zur Hölle machen, sondern auch in den Tiefen der Seele, wo der Hass und Neid und die Selbstsucht wohnen. Die Bewohner der inneren kleinen Welt bevölkern die grosse, und geistigen Bewohner der grossen Welt ernähren die der kleinen; denn es ist ein Gesetz in der Natur, dass das Gleiche das Gleiche liebt und sucht und erkennt und mit ihm sich verbindet. Diese göttliche Liebe, welche die göttliche Weisheit ist, ist in den Augen dieser

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

Welt eine Torheit; viele können sie nicht begreifen, weil nur das Selbstlose wissen kann, was Selbstlosigkeit ist.

Um diese Liebe zu erkennen, müsste der erdgeborene Geist des Menschen vom Geiste, dessen Heimat der Himmel ist, durchdrungen, der tierische Verstand von der göttlichen Erkenntnis durchdrungen sein. Dies kann aber nur dadurch geschehen, dass dieser Geist der Erkenntnis aus einer Höhe herunterdringt und sich mit dem Irdischen vermennt; mit anderen Worten, dass sich das Ideale im Materiellen verwirklicht. So dringt das Licht herab in die Finsternis und verschwindet im Dunkel. Wird es aber darin mächtig und erlangt es die Herrschaft über die Finsternis, so verschwindet das Dunkel und es wird alles Licht. So tritt das nicht offenbarte Leben ein in das Samenkorn und wird darin gebunden; erlangt es aber darin die Herrschaft über die Kräfte welche den Organismus des Samenkorns bilden, so entfaltet es darin seine Tätigkeit und aus dem Samenkorn kann ein herrlicher Baum entstehen. So tritt der Geist Gottes in den irdischen „Adam“, die staubgeborene Menschheit ein, und geht dabei in den „Tod“, d.h. in das Unbewusstsein seiner eigenen Göttlichkeit. Erlangt er aber darin die Herrschaft über die Elemente der Erde (die selbstsüchtigen Begierden und Leidenschaften), so wird aus dem alten Adam, der Gottmensch entstehen, in welchem die Gottheit in der Menschheit verwirklicht ist.

So findet das grosse Werk der Erlösung ewig und überall statt, im Grossen wie im Kleinen, im Samenkorn wie im Menschen, indem das Höhere zum Niederen heruntersteigt und sich mit ihm vermennt; und indem das Höhere im Niederen tätig wird, verwandelt es das Niedere und wird dadurch zur lebendigen Kraft, welche das Niedere zu sich emporhebt. Dieser Vorgang ist ein natürlicher; denn er findet in der Natur und nicht ausserhalb derselben statt, und er kann aber auch als ein übernatürlicher betrachtet werden; weil der Geist, durch welchen diese Erlösung stattfindet nicht ein Erzeugnis der materiellen Natur, sondern vielmehr die sichtbare Natur ein Erzeugnis des unsichtbaren Geistes ist.

Das Leben war, ehe dasjenige entstand, welches wir „Materie“ nennen und welches die Welt der Erscheinungen bildet; aber das Reich der Materie musste entstehen, damit das Leben darin seine Tätigkeit entfalten und offenbar werden konnte. Das Licht war, ehe die Finsternis war, aber die Finsternis musste entstehen, damit das Licht in ihr offenbar werde. Die Weisheit war, ehe die unwissenden Formen entstanden und die Formen mussten entstehen, damit die Weisheit in ihnen sich offenbaren und jedes Geschöpf lernen konnte, den Irrtum von der Wahrheit zu unterscheiden.

Die Finsternis kann aus sich selbst kein Licht, der Tod kein Leben, die Torheit keine Weisheit, die Selbstsucht keine Selbstlosigkeit erzeugen; wo aber im Dunkel das Licht, im Tode das Leben, in der Unwissenheit die Erkenntnis, im selbst die Selbstlosigkeit sich offenbart, da hört das Dunkel, der Tod, die Unwissenheit und der Selbstwahn auf. Ebensovienig können sich diese Gegensätze miteinander „versöhnen“; die Unwissenheit keinen Teil an der Weisheit haben. Wenn Gott Alles ist, so ist der Mensch an sich selbst ein Nichts, und wo die Torheit sich breit macht, da hört die Erkenntnis auf. Wenn die Torheit in ihrem Eigendünkel sich durch ihr eigenes Selbstwissen und Selbstwollen gross und mächtig macht, so wird nur noch eine grössere Torheit daraus; wo aber die Weisheit selbst, durch ihren Willen bewegt, sich in der Seele des Menschen offenbart, da verschwindet die Torheit in ihrem eigenen Nichts und es wird der Sohn des Lichts, die Erkenntnis geboren. Dadurch wird der Mensch selber ein Sohn des Lichts und erkennt, dass er in seiner Eigenheit nichts, das Licht in und ausser ihm aber Alles und das Wesen von Allem ist.

## N a z a r e t h

„Was kann aus Nazareth gutes kommen“

Es gibt ein „gelobtes Land“, dessen geographische Lage in keinem Atlas zu finden ist, das aber diejenigen sehr wohl kennen, welche selbst darin wohnen. In diesem gelobten Land ist eine heilige Stätte, welche kein Unheiliger finden kann, deren Örtlichkeit aber jedem leicht zugänglich ist, welcher sie kennt. Als das sichtbare Symbol dieses gelobten Landes gilt Palästina und als dasjenige der geweihten Stätte gilt Nazareth; die Kundigen aber glauben, dass das wahre Nazareth ganz wo anders in Palästina zu suchen sei. Dieses Nazareth ist als die Heimat von Jesus von Nazareth bekannt, von dem es heisst, dass er in Bethlehem geboren sei und da im Hebräischen das Wort Beth-lehem „das Haus des Brotes“ bedeutet, und der Körper des Menschen, welcher durch irdische Nahrung entstanden ist, das Haus des Brotes ist, in welchem die geistige Nahrung aufgenommen, und in dessen Seele die Erkenntnis offenbar wird, so könnten die Ungläubigen leicht auf die Meinung verfallen, dass unter Nazareth und Bethlehem etwas ganz anderes als zwei Ortschaften in Palästina zu verstehen sei, umso mehr, als auch im Sanskrit das Wort „Annamaya“ oder das „Haus der Nahrung“ eine der fünf Hüllen bezeichnet, welche den Geist des Menschen umgeben, nämlich den physischen Körper, welcher der Lichtstrahl des göttlichen Geistes, die Seele, bewohnt.

Wie dem auch sei, das Nazareth, von welchem hier die Rede ist erschien vor alten Zeiten wie eine Oase in der Mitte von einer durch die glühenden Sonnenstrahlen versengten Einöde im Inneren von Galiläa, dem Lande der Lehre. Intellektuelle Kräfte bewegten sich hin und her, Meinungen und Theorien entgegengesetzte Art haderten miteinander; die Schwächeren wurden von den Stärkeren unterdrückt und da es ihnen an Kraft fehlte, um sich selbst zu befreien, so sehnten sie sich nach einem Befreier. Der Befreier vom Zwang des Irrtums der König der „Juden“, erschien im gelobten Lande an dem Tage, an welchem in der Seele des Menschen die Erkenntnis geboren wurde; aber der Herr des Landes sowohl als auch die Bewohner erkannten ihn nicht. Aber wir wollen um des besseren Verständnisses halber aus dem Reich der Wirklichkeit heruntersteigen in das Reich der Sinnbilder und Fabeln, welches die verkehrte Welt für das Reich der Wirklichkeit hält:

„Im Anfange der christlichen Zeitrechnung herrschet im Lande der Juden als König die Selbstsucht, genannt der König Herodes. Die Hauptstadt des Landes, welche aber nicht diesem König gehörte, sondern in welcher er nur als ein Usurpator herrschte, war Jerusalem, eine Stätte der Weisheit, zu welcher, wie

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

jeder weiss, der mit den Verhältnissen bekannt ist, von Galiäa aus der nächste Weg durch das Land der Samaritaner, d.h. das Land der Barmherzigen führte, was auch begreiflich ist, wenn man bedenkt, dass die wahre Weisheit nicht durch Dogmen und Theorien, Vernunftschlüsse und irreleitende Erwägungen, sondern nur auf dem Wege der Ausübungen guter Werke zu finden ist. Zu jener Zeit wurde Jehoshua geboren und es wird sich vielleicht verlohnen, einen Blick auf die damals herrschenden Zustände werfen. Die äussere Welt ist ja ein Schauspielhaus in welchem die in der geistigen Welt gedichteten Stücke zur Aufführung kommen.

Zwischen grünen Fluren und umgeben von schattigen Hainen und Obstgärten, wo der Feigenbaum und die Olive wächst, steht das Dorf Nazareth. Ruhig fliesst im Osten der Jordan zwischen blumigen Ufern, und der Wasserspiegel leuchtet im Lichte der Sonne, vom Morgen, wenn sie wie eine feurige Kugel hinter dem himmelwärts sich erhebenden Berge Tabor emporsteigt, bis zum Abend, wo sie hinter den Felsenriffen des Carmelgebirges verschwindet. Im fernen Norden aber begrenzt den Horizont ein grauer Nebelstreifen. Es ist das Mittelmeer, das mit seinen Wogen Phöniens Küste bespült. Das Dorf ist nicht nach den Regeln moderner Kunst gebaut,; es gibt keine breiten Strassen; dagegen verleiht die Unregelmässigkeit der Gebäude und Wege daselbst jedem Orte eine gewisse Individualität. Die einzelnen Hütten sind nach orientalischer Art gebaut, mit wenigen Fenstern nach Aussen, während sie das Licht von Innen vermittelt weiter Höfe empfangen, welche in diesem milden Klima zum Aufenthalt während des Tages und als Ruheplätze während der Nacht dienen. In dieser Beziehung sind die Wohnhäuser von Nazareth verschieden von den Palästen unserer europäischen Zivilisation, welche viele Fenster nach aussen haben, im Innern aber entweder dunkel oder nur künstliche beleuchtet sind.

Vor ungefähr zweitausend Jahren bestand die Bevölkerung von Nazareth aus einem Gemisch von Hebräern, Phöniziern, Arabern und Griechen nebst einer Anzahl von römischen Offizieren und Beamten, welche dort angestellt waren, um die Interessen des Kaisers zu wahren. Während des Tages herrschte daselbst ein reges Treiben; Karawanen kamen und gingen, Handel und Gewerbe wurden betrieben, je nachdem es die Notwendigkeit oder die Lust am Genuss mit sich brachte; aber des Nachts wurden die Türen sorgsam gegen alle Eindringlinge verschlossen und die Bewohner zogen sich in die inneren Räume zurück und pflegten der Ruhe, während oben die Sterne funkelten, als wollte sie den Menschen neue Hoffnung bringen für den kommenden Tag.

Die Frauen von Nazareth waren schön, was in der Regel in allen Orten der Fall ist, wo Typen verschiedener Art sich vermischen und eine der Schönsten der

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

selben war Maya\*, welche den Beinamen „die strahlende“ trug. Ein altes seltenes Manuskript sagt von ihr:“ Sie war ein ätherisches Wesen und Ihr Antlitz leuchtete wie der Mond.“ Wie dem auch sein mag, die Überlieferungen lassen keinem Zweifel Raum, dass sich ein intimes Verhältnis zwischen Maya und einem intelligenten römischen Krieger entspann, dessen Frucht der Held unserer Erzählung, Jehoshua Ben Pandira war.

Möge der fromme Leser uns nicht übel wollen und glauben, dass wir diese Verbindung als eine ungesetzliche darstellen wollen. Sie war gesetzlich; denn sie war bedingt durch das Gesetz der Notwendigkeit. Der Wille bedarf der Intelligenz und etwas Vernünftiges zustande zu bringen; die Natur muss dem Geiste gehorsam sein, wenn der Geist durch sie offenbar werden soll. Hier handelt es sich um die Erzeugung einer Form zur Verkörperung einer bereits vorhandenen Idee und nicht um die Erschaffung einer Idee. Der Geist Jehoshuas war weder der Sohn einer Jungfrau, noch der Sohn eines römischen Kriegers; Venus und Mars hatten nur mit der Herstellung des irdischen Organismus, welcher für den Wohnplatz dieses Geistes bestimmt war, zu tun; er selbst war ein Sohn der Sonne; ein Lichtstrahl jenes Gestirns, aus welchem das Wesen eines jeden Menschen entstammt, und welches von Ewigkeit her seine Strahlen in die menschlichen Formen sendet, um sie zu wirklichen Menschen zu machen. Deshalb heisst es auch in einer alten ägyptischen Urkunde, wo von der Abstammung des Menschen die Rede ist:“ Sein Vater ist die Sonne (die Weisheit) seine Mutter der Mond (die strahlende Materie) der Wind (der Gedanke) hat ihn in seinem Bauche getragen, und sein Körper sind die \*\*Menschengeschlechter“). Der göttliche Geist im Universum sowohl als im Menschen ist nicht der Sohn des grossen „Zimmermanns“, welcher die Welt der materiellen Formen konstruiert. Der Vater der Erscheinungen in der Natur ist die in der Natur wirkende schöpferische Kraft, die in der Natur selber enthalten ist, weshalb auch die Natur trotz allen Gebärens eine ewige Jungfrau ist, da sie die erzeugende Kraft in sich selber trägt, und nichts mit fremden Göttern zu schaffen hat. So ist auch jeder Mensch, der einen Sohn erzeugt, nur der Vater des Organismus, in welchem der vom Himmel kommende Geist sich inkarniert und ernährt. Er ist somit nur der Nährvater des Wesens, das als sein Sohn erscheint, die Seele ist dessen Mutter, welche vom Geiste der Erkenntnis beschattet wird.

\*) Maya oder Adi-bhuta, die strahlende Urmaterie die gebärende Kraft im Universum der Seele der Welt.

\*\*\*) Hermetische Tafel

Das grosse Hindernis, welches sich dem Verständnisse solcher mystischen Betrachtungen in den Weg stellt, und der Stein des Anstosses für die Neugierigen ist die Unfähigkeit zwischen dem Ewigen und dem Veränderlichen d.h. zwischen dem Wesen und der Erscheinung im Mikrokosmos und Makrokosmos zu unterscheiden. Um dies zu erleichtern, wollen wir das Unsterbliche in dem Helden unserer Erzählung als „Jehoshua“, seine Persönlichkeit aber als Ben Pandira bezeichnen. In der Tat berichten die Dokumente, aus denen wir unsere Nachrichten schöpfen, dass Ben Pandira erst dann ein Sohn des Lichtes wurde, als er zur Erkenntnis seines unsterblichen Wesens kam. Dies war die Initiation, durch welche Pandira den Namen, d.h. die Kraft Jehoshuas und damit auch dessen Wesen erhielt. Die ist uns so glaublicher, als es ja auch in der Geschichte von Gautama Buddha heisst, dass Gautama erst dann ein Buddha wurde, als das unsterbliche Gotteslicht sein Bewusstsein erfüllte. Da erhob sich in ihm dieses Licht und wurde ihm selber zu eigen. – Aber kehren wir, wenn auch unwillig, wieder zur Erde zurück!

Wie bekannt, waren die Juden damals von den Römern beherrscht und unterdrückt, in ähnlicher Weise, wie die intellektuellen Tätigkeiten einem Menschen, der keine moralische Kraft hat von seinen tierischen Instinkten und Begierden beherrscht sind und im Dienste derselben stehen; und wie der Unwissende und törichte Mensch vergebens irgend eine neue Theorie sucht, welche ihm die Wahrheit endlich einmal klar und zweifellos beschreibt und er trotz alledem doch keine Wahrheit findet, solange sie nicht in seinem eigenen Erkenntnisvermögen offenbar wird, so suchten auch die „Juden“ vergebens nach einem Befreier, der sie von ihren Bedrückern erlösen sollte, sie konnten ihn nicht finden, wie sie ihn nicht in ihrer eigenen Kraft, sonder in der äusserlichen Erscheinungen suchten. Die erlösende Kraft in Mitten unter uns, ja in uns selbst; aber wir erkennen sie nicht; wir wollen nicht auf eigenen Füßen stehen, und benützen lieber die Krücken der blinden Dogmatik und kurzsichtigen Zweifelsucht.

So erkannten auch die Juden Jehoshua nicht, als er unter der Maske Ben Pandira unter ihnen wandelte, ja sogar Ben Pandira kannte sich selber nicht und wusste nicht, dass er Jehoshua war. Es geht uns allen so und wir brauchen uns deshalb darüber nicht zu verwundern.

Wenn eine Geschichte keine innerliche Bedeutung hat, oder wenn man diese Bedeutung nicht erkennt, so hat die Geschichte überhaupt keinen Wert und kann höchstens so wie ein Possenspiel zur Belustigung dienen. Mit solchen Possenspielen belustigen sich die Händler mit Antiquitäten die Theologen,

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

Geschichtsforscher und Neugierigen; für den Wahrheitssuchenden haben aber alle äusserlichen Symbole nur insofern Wert, als sie sichtbare Darstellungen der Wirkung unsichtarer Kräfte sind. Die Geschichte der Juden bietet nicht mehr Interesse dar, als die Geschichte der Azteken oder der Zigeuner, und wir beabsichtigen deshalb uns auch nicht mehr damit zu befassen, als insofern mit den Allegorien der Bibel in Zusammenhang steht.

Ben Pandira wuchs auf und Jehoshua erstarkte in ihm, gab sich ihm aber noch nicht zu erkennen, sondern lehrte ihn nur vermitteltst der Kraft der Intuition, und der Knabe fasst die Lehre seines Meisters auf, so dass schon in seinem zwölften Jahre seine Intuition den Sieg errang über alle listigen Argumente und verfänglichen Fragen, welche ihm die Verstandeskräfte im Tempel der Vernunft vorlegten; worüber die „Schriftgelehrten“ und „Pharisäer“ sich höchlich wunderten. Hätte Ben Pandira sogleich Jehoshua als seinen Meister erkannt, so wäre er gleich selber dieser Meister geworden; aber er war dazu noch nicht reif. Pandira war die Schale, Jehoshua der Kern, und die Schale öffnete sich erst dann, wenn der Kern sich völlig ausgebildet hat.

Eintönig verflossen die Tage in Nazareth. Die Bewohner beschäftigten sich mit Handel, Viehzucht und Landwirtschaft und nahmen sich wenig Zeit zur innerlichen Erbauung; aber die grosse Jahresbegebenheit war, wenn zur Feier des Festes des „Tabernakels“ die Bevölkerung von Judäa zum Tempel nach Jerusalem wanderte. Bei solchen Gelegenheiten waren die zum Tempel der Weisheit führenden Strassen festlich geschmückt und das Licht, das aus dem Tabernakel kam, drang in die Herzen der Menschen. Die Hauptstadt war mit Fremden gefüllt, welcher ausserhalb der Tempelmauern ihre Zelte aufschlugen. Händler aller Art lagerten dort, Theoretiker, Weisheitskrämer und habgierige Pharisäer welche ihre Erfindungen feilboten. Gaukler und Hanswurst belustigten die Menge mit schönen Redensarten und salbungsvollen Predigten, andere gaben Vorstellungen, in welchen die Phantasie und fromme Schwärmerei die Hauptrolle spielten, wieder andere verfochten mit kreischender Stimme den Buchstaben des Gesetzes und verhöhnten dabei das Gesetz, oder stritten sich um die Wahrheit und verleugneten sie dabei. Selbst in das Innere des Tempels drang der Lärm, doch im Tabernakel war Ruhe; denn derselbe war fest verschlossen, so dass weder der Zweifel und der Aberglaube hineindringen konnten. Dort hielt sich die Wahrheit auf.

Auch Ben Pandira nahm in seinem zwölften Jahre an dem Feste in Jerusalem teil und besuchte diesen Tempel, der so viel Ähnlichkeit mit dem Gemüte des Menschen hat. Dort wurde er näher mit seinem Lehrer, dem Rabbiner Perachia,

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

einem früheren Vorstand des Sanhedrin, bekannt. Letzterer lud ihn ein, ihn auf eine Reise nach Ägypten zu begleiten, und Pandira nahm das Anerbieten freudig an.

(Fortsetzung folgt)

